

Neues aus der Hospizarbeit



Verein
Rummelsberger
Hospizarbeit



Heft 02/2026

In dieser Ausgabe:

Grußwort	2
Solange ich atme, hoffe ich	3
German Doctors	4
Meditativer Abend- spaziergang	6
Trauerspaziergänge in Rummelsberg	7
Nachruf auf unseren Stefan	8
Jahrestag Hospiz- und Palliativversor- gung 2026	10
Ausbildungskurs Rummelsberg	12
Auffrischungs- Wochenende	13
Termine	16

Jeder, der sich die Fähigkeit erhält,
Schönes zu erkennen,
wird nie alt werden

Franz Kafka, österreichisch-tschechoslowakischer Schriftsteller, 1883 - 1924

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

als jemand, der in Rummelsberg aufgewachsen ist, freut es mich besonders, hier ein Grußwort schreiben zu dürfen. Für alle, die mich nicht kennen: Ich heiße Martin Glienke, bin der neue Bürgermeister der Gemeinde Schwarzenbruck und ja, ich bin der "Sohn des Schwimmlehrers".

Hospizarbeit ist für viele Menschen etwas Fremdes. Das ist etwas, womit man nichts zu tun hat - oder nichts zu tun haben möchte. Denn Hospizarbeit hat etwas mit dem Tod zu tun und damit will man in der Blüte seines Lebens doch eher nicht konfrontiert sein. Trotzdem kommt irgendwann der Punkt, an dem man erstmals in seinem Leben in Kontakt mit einem Hospiz und den Menschen, die sich hier engagieren, gerät.

Bei mir persönlich war das im Jahr 2012, als mein Vater dabei war, den Kampf gegen seine Krankheit zu verlieren. Er kam Anfang Februar ins Hospiz in Erlangen und starb dort am 9. September. Eine lange Sterbephase, die unglaublich liebevoll und mit viel Verständnis begleitet wurde. Dort habe ich Demut und Dankbarkeit gelernt für die Menschen, die sich hier engagieren. Das ist etwas ganz Besonderes, denn die Mitarbeitenden schenken Menschen ihre Zeit, die selbst nicht mehr viel davon übrig haben. Was man dabei aber oft vergisst: Sie schenken diese Zeit auch den Angehörigen und helfen ihnen mit ihrer Professionalität, eine ganz besondere Lebenssituation zu bewältigen.

In unserer schnelllebigen Zeit, in der leider in vielen Bereichen der Egoismus und das Gewinnstreben im Vordergrund steht, möchte ich ganz herzlich Danke sagen an die Menschen, die den Hospizverein Rummelsberg unterstützen: Mit ihrer Zeit, mit ihren Spenden und mit ihrer Wertschätzung.

Herzlichst,

Ihr Martin Glienke



Bild: Gemeinde Schwarzenbruck



Dum spiro, spero - Solange ich atme, hoffe ich

„Im Atemholen sind zweierlei Gnaden: Die Luft einziehen, sich ihrer entladen: Jenes bedrängt, dieses erfrischt. So wunderbar ist das Leben gemischt. Du danke Gott, wenn er dich presst, und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.“ Mit diesem Zitat von Johann Wolfgang von Goethe hat Karin Hacker in den Weiterbildungsabend zum Thema „Solange ich atme, hoffe ich – palliatives Symptom Atemnot“ eingestimmt.

Als Referentin konnten wir Dr. med. Christiane Siefker gewinnen. Sie ist Fachärztin für Anästhesie und Notfallmedizin am Krankenhaus Lauf und derzeit in Weiterbildung zur Palliativärztin auf der Palliativstation am Nordklinikum Nürnberg.

Die Plätze im Andachtsraum des Stephanushauses waren gut gefüllt, Dr. Siefker hat uns sehr anschaulich und kurzweilig durch das Thema geführt und stets klargestellt, ob sie gerade den Notfallkoffer offen hat oder sich in der Rolle der Palliativmedizinerin befindet, in die sie, zugegebener Weise, erst noch hineinwachsen muss. Sie hat rückgemeldet, dass ihr selbst der Abend mit dem interessierten Publikum viel Spaß bereitet hat. Eine Teilnehmerin gab die Rückmeldung, dass sie nach diesem Vortrag nun nach Jahren verstanden hätte, was damals mit ihrem Vater los gewesen sei.

Die Präsentation wurde uns zur Verfügung gestellt, wer sie haben möchte, kann sie gerne im Hospizbüro anfordern.

Hier ihre Zusammenfassung:

- Atemnot ist ein subjektives Symptom
- Atemnot und Angst bilden einen Teufelskreis
- Medikamentöse Therapie: Opioide und Benzodiazepine
- Sauerstoffgabe ist häufig unwirksam

Nicht medikamentöse Maßnahmen sind essentiell:

Vorausschauende Kommunikation, selbst ruhig bleiben, Sicherheit vermitteln, ruhige Umgebung schaffen, für Luftbewegung sorgen (Handventilator, Fenster öffnen) Positionierung, Atemtechniken.

In unserem Weiterbildungsprogramm haben wir in diesem Jahr den Schwerpunkt auf medizinische Themen gelegt, so erwarten uns am 24. September ein Vortrag über das Krankheitsbild Glioblastom mit Dr. Gröschel in Rummelsberg und am 20. Oktober ein Vortrag zur Palliativen Therapie: Sedierung mit Dr. Vogel in Nürnberg.

Herzliche Einladung auch dazu.

Karin Hacker



Extreme Erfahrungen als Einsatzarzt auf den Philippinen, Indien und Kenia. Ehrenamtliche Tätigkeit für German Doctors

Nach meinem Abschied aus meiner Hausarztpraxis 2015, nach 30 Jahren Allgemeinarztstätigkeit, erfüllte ich mir einen Herzenswunsch: Ehrenamtliche Einsätze für die Organisation *German Doctors* in Ländern, wo die medizini-



sche Versorgung für arme Menschen noch sehr eingeschränkt ist. Ich wollte einfach auch einmal über den „goldenen Tellerrand“ unserer westlichen Luxusmedizin hinausschauen. Die German Doctors kümmern sich in vielen Ländern der Welt um die Basisversorgung von armen Menschen, die keinen Zugang zu medizinischer Hilfe haben. Die Patienten erhalten dabei kostenlos Zugang zu Diagnostik, ärztlicher Behandlung und Medikamenten.

Mein erster Einsatz führte mich auf die Insel Mindanao / Philippinen. Zuerst arbeitete ich dort in einem Armenkrankenhaus mit Ambulanz und Tuberkulosestation. Anschließend ging es dann noch mit einer „rollenden Ambulanz“ in den philippinischen Urwald von Dorf zu Dorf. Dort sehen die indigenen Volksstämme nur alle sechs Wochen einen Arzt. Dazwischen versorgen mit Hilfe der German Doctors medizinische Laien, sog. Healthworker, die Menschen notdürftig. Im Vordergrund standen dort neben den „normalen Krankheiten“ Erkrankungen durch Parasiten, Tuberkulose und Unterernährung v.a. von Kindern.

Der nächste Einsatz führte mich in Kenias Hauptstadt Nairobi in einen der größten Slums der Stadt: Mathare Valley. Dort leben ca. 430.000 Menschen auf engstem Raum unter katastrophalen Bedingungen. Die Menschen wohnen dort in Wellblechhütten oder Bretterverschlägen ohne Strom, Wasser, Abwasserversorgung oder Latrinen. Sie kochen im Freien auf offenen Feuern oder Holzkohleöfen. Die Abwässer fließen dampfend in offenen Gräben durch die unbefestigten Straßen in den Fluß, in dem die Kinder baden. HIV, Malaria, Denguefieber, infizierte Wunden und Unterernährung stehen dort im Vordergrund.

Ein Jahr später ging es nach Indien in die Slums von Kalkutta am Ganges. Als Arztpraxis dienen dort meist Bretterverschläge oder Ställe. Behandelt wurden v.a. Diabetes, Bluthochdruck, Tuberkulose, Malaria, Krätze, Würmer und andere Parasiten, Pilzerkrankungen, Lepra und außergewöhnlich viele Zungenkrebskrankungen (verursacht durch Kautabak).

Die täglichen Sprechstunden beginnen früh um 8 Uhr und enden um 17 Uhr. Der Tag beginnt mit einer Triage der schon lange wartenden Patienten. Dabei wird entschieden, welche Patienten wegen der Schwere der Erkrankung zuerst behandelt werden müssen. Tagestemperaturen von 40 bis 50 Grad Celsius und extrem schlechte hygienische Verhältnisse machten einem zu schaffen. Niemals wieder habe ich so viele Ratten auf einmal in den Gassen der Slums gesehen.

Was hat mich bei den Einsätzen am meisten beeindruckt?

- Die Fröhlichkeit der Kinder trotz der Armut auf den Philippinen.
- Die Dankbarkeit für die Hilfe der German Doctors in allen meinen Einsätze.
- Der Gleichmut der indischen Patienten trotz Armut, extrem schlechter Luft und unglaublichem Verkehrslärm.

Was war das Gefährlichste bei meinen Einsätzen?

Nicht die Giftschlangen, Spinnen o.ä., sondern der extreme chaotische Straßenverkehr in den Großstädten, z.B. in Kalkutta.



Bilder: Dr. Schleicher. Die strahlenden Kindergesichter mussten leider wegen der Datenschutz-Grundverordnung verpixelt werden.

Meine Motivation für die ehrenamtliche Tätigkeit für German Doctors:

Ich hatte viel Glück und Erfolg im Leben und wollte im Ruhestand etwas weitergeben nach dem Leitspruch der German Doctors:

Hilfe die bleibt.

Dr. med. Peter Schleicher, Arzt für Allgemeinmedizin.
Ehrenamtlicher Vorstand im Hospizverein Rummelsberg

Link zu meinem Einsatzbericht auf Mindanao:

<https://www.german-doctors.de/blog/2026/11/19/gesundheitshilfe-philippinen/>



Weiterbildung im Mai 2026: „Meditativer Abendspaziergang“ in Nürnberg

Wir trafen uns um 18 Uhr auf dem Parkplatz Langwasser Süd, um an dem Weiterbildungsabend teilzunehmen. Geführt wurden wir von unserer Hospizkoordinatorin Angela Barth, unterstützt von Friedrich Meier, welcher mit uns unterwegs auch kleine Yogaübungen anbot. 7 TeilnehmerInnen waren dabei.

Hoffnungsvoll ließen wir unsere Regenschirme zurück und siehe da, nicht ein Tropfen Regen fiel während unseres Spazierganges. Der Weg führte uns in ein Waldstück in Langwasser mit dem Ziel, die Zollhausquelle zu erreichen. Unterwegs bekamen wir kleine „Geschenke“ von Angela Barth, wie zum Beispiel den Ausdruck eines Spruches „Puste einen Wunsch fort und genieße den Augenblick“. Dazu hatte sie verblühten Löwenzahn mit Samen für uns gesammelt. Jeder nahm sich einen Zweig und pustete seine und ihre Gedanken und Wünsche in die Welt.

Auf unserem Weg zur Quelle gab Friedrich Meier Informationen, wie wir den Weg yogamäßig gestalten könnten. Vier Schritte einatmen, zwei Schritte Pause, sechs Schritte ausatmen, zwei Schritte Pause. Ich gebe es zu, das war nicht einfach, wenn die Gedanken immer wieder abschweiften und man den schönen Wald mit all den grünen Blättern an den Bäumen sehen und genießen konnte.

Schließlich erreichten wir die Zollhausquelle. Friedrich Meier schöpfte Wasser für uns aus der Quelle, Angela Barth hatte frisches Butterbrot als Vesper eingepackt, wer mochte, konnte dazu zwei Gewürzmischungen wählen. Angeregte Gespräche fanden statt und wir bekamen von Angela Barth weitere schöne Gedanken in Schriftform überreicht. Herr Meier führte uns durch verschiedene Yogaübungen. Ich gestehe, alle konnte ich nicht mitmachen, da mein Gleichgewichtssinn mir immer wieder einen Streich spielt.

Zum Abschluss gab es frische Erdbeeren, die außergewöhnlich gut schmeckten. So hatten wir eine sehr genussreiche Zeit an der Zollhausquelle mit Gesprächen, Yoga-Übungen und guten Gedanken.

Es wurde kühler und Zeit, den Rückweg anzutreten. Mir persönlich kam er länger vor als der Hinweg. Vielleicht aber auch, da ich viel zum Nachdenken hatte.

Unser Dank geht an Angela Barth für die Koordination, die schönen - schriftlich festgehaltenen Gedanken - und das leckere Vesper. Friedrich Meier hat uns sehr bereichert mit seinen Yogaübungen. Auch ihm sei unser herzlicher Dank gesagt. Wir freuen uns auf weitere Begegnungen.

Es war ein sehr gelungener Spaziergang.

Christiane Birte Andresen



Trauerspaziergänge in Rummelsberg

„Diese Treffen tun mir so gut ...“

so verabschiedete sich Fr. K. auch nach unserem letzten Spaziergang für Trauernde. Trotz Gehbehinderung nimmt sie sehr regelmäßig teil.

Wir trafen uns z.B. im April an der Fröschau und liefen Richtung Thanngaben, es war ein zauberhafter Frühlingsabend und passend zu unserem Gedicht wurden wir von Vogelgesängen und fröhlichem Gezwitscher begleitet.

Seit mehr als 3 Jahren bieten ausgebildete Trauerbegleiterinnen, überwiegend ehrenamtlich, achtmal im Jahreskreis Abendspaziergänge für trauernde Menschen an. Ganz bewusst verzichten wir auf eine Anmeldung zu dieser Veranstaltung. Die Besucher*innen sollen sich „im Moment“ entscheiden können, ob sie gerade Lust auf eine Teilnahme haben oder etwas anderes dran ist. Bisher hatten sich zwischen zwei und zwölf Trauernde eingefunden.

Wir treffen uns an unterschiedlichen Orten im südlichen Nürnberger Land und unterbrechen unseren Weg jeweils mit Texten und Impulsen zu spezifischen jahreszeitlichen Themen. Die Reihe beginnt bewusst in der dunklen Zeit des Novembers, wo wir vor allem der Verstorbenen gedenken, im Dezember begegnen wir dem Licht, im Februar nehmen wir wahr, wie neues Leben erwacht, im März spüren wir nach, ob neues Leben auch bei uns beginnt. Der Spaziergang zum Mai bietet Impulse zu einem derzeit ver-rückten Leben, im August fragen wir, ob Veränderungen sein dürfen und im September schauen wir hin, wofür wir dankbar sein dürfen.

Nach einem kleinen Begrüßungs- und Vorstellungsritual begibt sich die Gruppe gemeinsam auf den Weg, der zwei bis drei Kilometer lang ist. Wir stellen uns auf das Schrittempo der Teilnehmenden ein und ändern auch mal die Route, wenn dies erforderlich ist. Im gemeinsamen Gehen bietet sich die Gelegenheit zum Gespräch untereinander, mit einer Trauerbegleiterin oder auch zum Schweigen.



Die Spaziergänge finden übrigens bei jedem Wetter statt und wir haben vermutlich auch schon fast alle Wetterphänomene überlebt.

Martina Dambaur, Karin Hacker, Heidi Regn-Neidhart, Johanna Zerer



Pass` auf dich auf! Nachruf auf einen Freund und Hospizbegleiter

*Das kostbarste Vermächtnis eines Menschen ist die Spur,
die seine Liebe in den Herzen anderer zurückgelassen hat.*
Vinzenz Erath

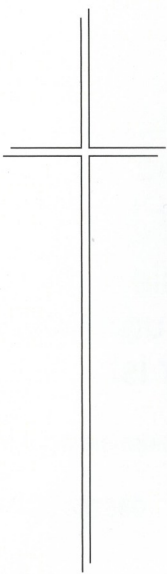
In tiefer Betroffenheit nehmen wir Abschied
von unserem Mitarbeiter und Kollegen

Stefan Fuchs

Herr Fuchs war seit 2020 als Haustechniker
Teil des Teams des Stephanushausés.

Mit seiner Freundlichkeit und zupackenden Art
hat er das Leben in unserm Haus in den letzten
Jahren mitgestaltet und wesentlich geprägt.

Im Namen aller Bewohner*innen, Beschäftigten sowie
der Geschäftsführung, Regionalleitung, Dienststellenleitung,
Mitarbeitendenvertretung des Stephanushaus Rummelsberg.
Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gGmbH



Mit freundlicher Genehmigung von Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gGmbH

Stefan war ein besonderer Mensch. Er kam vor ein paar Jahren zu uns in das Stephanushaus und war ein geschätzter und gern gesehener Ansprechpartner für die Arbeitenden. Auch die Bewohner hatten ihn gern. Gelegentlich vertrat ich ihn bei seinen Begleitungen (er hatte zwischenzeitlich die Hospizausbildung gemacht), wenn Not am Mann war. Am Anfang meiner eigenen Karriere wäre ich an seiner Stelle mit weniger anspruchsvollen Einsätzen voll ausgelastet gewesen. Er dagegen stürzte sich voller Zuversicht in die Aufgabe.

Wir freundeten uns mit der Zeit an. Wenn ich mit meinen Besuchen im Haus fertig war, trafen wir uns regelmäßig in seinem Refugium während der Mittagspause (er hatte meist sehr gesundes Essen dabei) und sprachen über Gott und die Welt. Wobei Gott für ihn immer ein konkreter Ansprechpartner war. Er hat sich sein Leben lang mit Spiritualität, Religion und deren konkreten Auswirkungen auf unser Leben, jetzt und dann, beschäftigt. Kein Wunder, dass er irgendwann seine persönlichen Überzeugungen u.a. in der Klinikseelsorge Frucht tragen ließ. Es war ihm ein persönliches Anliegen. Ich habe bei unseren Gesprächen viel von ihm gelernt. Im Jugendjargon wird oft der Begriff „Ehrenmann“ für vertrauenswürdige Personen verwendet. Stefan war so einer.

Und dann traf ihn letztes Jahr im Mai der absolute Hammer. Im Krankenhaus wurde eine vernichtende und lebensbedrohliche Diagnose gestellt, die leider zutraf. Seine Freunde, Kolleg*innen und vor allem seine Familie waren schockiert.

Ich wollte ihn daheim besuchen, machte mir aber Gedanken, ob das vielleicht zu belastend für ihn wäre. Außerdem hatte ich Angst vor der Situation.

Kurzum, ich fuhr einfach zu ihm hin und es war gut. Wir saßen im Sonnenschein auf der Terrasse, sein Hund, der den Familienschutz sehr ernst nimmt, akzeptierte mich und wir konnten reden wie sonst auch. Für mich, der ich medizinisch nicht sehr gebildet bin, sah alles, abgesehen von der Operationsnarbe, zufriedenstellend aus. Diese Illusion schützte eine Zeit lang, doch sprachen die Fakten irgendwann für sich. Er redete damals schon sehr ruhig davon, dass seine verbleibende Lebenszeit begrenzt sei, hatte Gottvertrauen im wörtlichen Sinn. Er akzeptierte alles, für ihn war der weitere Ablauf vorgegeben. Für mich nicht, ich hatte immer noch die Illusion und Erwartung eines Wunders. Das dann auch in gewisser Weise eintrat. Er hatte bis kurz vor Schluss keine gravierenderen Einschränkungen, konnte sich verständlich mitteilen und allein mehr oder weniger selbstbestimmt zuhause leben. Selbstverständlich gut behütet von Chef, seinem Hund. Und versorgt von seiner Frau und Familie.

Beim ersten Besuch fragte ich seine Frau, ob ich wiederkommen dürfe. Sie ermunterte mich, ihn regelmäßig zu besuchen. Das tat ich dann auch. Zuerst waren es Freundschaftsbesuche, später wurde er in das Hospizprogramm aufgenommen. Das Kind hatte damit einen neuen Namen, aber im Grund änderte sich nichts. Oder zumindest fast nichts. In den letzten Monaten brachte ich ihm und mir von seinem bevorzugten Metzger immer ein Bratwurstbrötchen mit. Das war für uns und den Hund bald Standard und zugleich Highlight. Ja, ich weiß, Hunde sollten gewürzte Sachen nicht essen. Aber im palliativen Kontext (der Chef ist auch nicht mehr der Jüngste, Stefan sagte oft: Wir gehen gemeinsam) konnten wir das verantworten. Und es waren ja nur kleine Stückchen Wurst, ohne Senf.

Vor einigen Monaten war eine zweite Operation nötig, die er gut bewältigte. Lästig waren natürlich die zu absolvierenden Arztbesuche, die Medikation und ihre Nebenwirkungen. Als eine dritte Operation anstand, entschied er sich in Absprache mit der Familie dagegen. Die Schinderei sollte ein Ende finden. Jetzt konnte auch ich vor mir nicht mehr so tun, als ob es Hoffnung gäbe. Ich kann hier nur von mir sprechen, denn er und seine Frau waren in der Akzeptanz der Situation schon ein gutes Stück weiter.

Eine Woche nach der letzten gemeinsamen Bratwurst begann er, sich zu verabschieden, reagierte am Anfang noch auf Ansprache, war aber schon sichtlich am Kämpfen. Palliative Care, die Familie groß und klein und seine Frau begleiteten ihn treu bis zum Ende.

Ein guter Mann hat im Gottvertrauen die Dimension gewechselt. Er fehlt uns.

Ach ja, „Pass` auf Dich auf“ hat er immer gesagt, wenn ich ging. Der Hund bellte beim Abschied nicht mehr.

Erhard Spiegel



Jahrestagung Hospiz- und Palliativversorgung 2026

Vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Pflege und Prävention wurde am 19. Mai die 9. Jahrestagung Hospiz- und Palliativversorgung wieder in der Meistersingerhalle Nürnberg ausgerichtet unter dem Motto „Gemeinschaftlich, vielfältig und nachhaltig“. Die Tagung wurde von Sybille Giel (Journalistin beim Bayerischen Rundfunk) moderiert.

Nach der Begrüßung durch Sybille Giel richteten Judith Gerlach (Bayerische Staatsministerin für Gesundheit, Pflege und Prävention) und Marcus König (Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg) ihre Grußworte per Video an die Teilnehmerschaft.

Das erste Thema „Diversität und Disparität in der Hospiz- und Palliativversorgung: Vielfältige Zugänge, ungleiche Erfahrungen, gemeinsame Zukunft“ wurde von Anne Baumann (Zentrum für Palliativmedizin der Universität Köln) vorgetragen. Sie setzt sich seit längerer Zeit mit diesem Randthema von palliativer Behandlung und Versorgung queerer Menschen auseinander. Nach einer theoretischen Einführung schilderte sie am Beispiel eines homosexuellen Mannes seine leidvoll diskriminierenden Erfahrungen und Herausforderungen von der Jugend bis zum Seniorenalter. Zusammenfassend wurde der besondere Bedarf bei der Versorgung queerer Menschen verdeutlicht, deren Erfüllung vorrangig mit spezifischem Wissen und einer toleranten, empathisch zugewandten Haltung gelingen.

Den nächsten Part „Caring Communities“ übernahm Karin Ohler (Projektleitung der Caring Community Köln). Am Beispiel eines unheilbar erkrankten Familienvaters mit Schulkindern stellte sie die Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer unterstützenden Begleitung und Betreuung der ganzen Familie ab der Diagnose bis zum Tod vor. Dazu braucht es ein umfassendes, gut koordinierendes Netzwerk, das den Hilfebedarf in den verschiedenen Bereichen der ganzen Familie abdeckt. Im dargestellten Projekt der Stadt Köln sind vorwiegend Ehrenamtliche tätig, aber auch Hauptamtliche, die für eine gut funktionierende Koordination und adäquate familienorientierte Unterstützung unabdingbar sind.

Nach dem Mittagessen kam Sarah Bartholomäus (Christophorus Hospiz Verein München) mit dem Thema „Mehr als Lebensende – Palliative Begleitung von Menschen mit Demenz“. Auf Basis ihrer langjährigen praktischen Erfahrungen zeigte sie die Besonderheiten, Bedürfnisse, Einschränkungen und Kompetenzen von Menschen mit Demenz auf. Für eine gelingende palliative Begleitung dieser Menschen sind einerseits spezifische Kenntnisse über das Thema „Demenz“, das Wahrnehmen individueller Fähigkeiten und Grenzen der anvertrauten Menschen sowie eine empathisch zugewandte, verständnisvolle Haltung Grundlagen.

Vor der Kaffeepause wurde von Diakon Dirk Münch (Hospiz- und Palliativzentrum Nürnberg) und Dr. Grit Braeseke (IGES Institut GmbH) der Bayerische Notfallbogen in der Modellregion Nürnberg vorgestellt.

Am Nachmittag stand das Thema „Sicherheit gewinnen im Umgang mit Todeswünschen“ auf dem Programm.

Hermann Reigber (Christophorus Akademie, LMU Klinikum), PD Dr. Elisabeth Jentschke (Uni-Klinikum Würzburg), Ricarda Scheiner (Klinik für Palliativmedizin, LMU Klinikum) nahmen sich dieses Themas an und stellten anschaulich die Ergebnisse und Erfahrungen aus einem strukturierten Schulungsprogramm vor.

Für das Ende der Tagung war ursprünglich Monika Müller (Leiterin von ALPHA Rheinland) zum Thema „Wieviel Tod verträgt ein Team?“ angekündigt. Kurzfristig übernahm Alexander Kulla (Leiter Hospiz Erlangen) den Part und verdeutlichte lebendig und klar, was z. B. ein Team mit immer wieder herausfordernden Themen wie in einem Hospiz braucht. Grundlagen sind z. B. spezifische Ausbildungen und Kenntnisse, gegenseitiges Vertrauen, sowohl auf Team- und Leitungsebene als auch innerhalb der unterschiedlichen Ebenen, empathische patienten- und zugehörigenorientierte Haltung. Zur Entwicklung eines tragfähigen „Teamspirits“ stehen Vertrauen, Offenheit, Klarheit, Respekt und Wertschätzung, konstruktive Kritik, Teamkultur im Vordergrund.

Insgesamt waren alle Beiträge durchweg sehr spannend, interessant und kurzweilig. Die Moderatorin Sybille Giel führte professionell durch die Tagung und gab ihr einen passenden Rahmen.

Die Möglichkeiten zum fachlichen Austausch in den Pausen und nicht zuletzt die köstliche Verpflegung rundeten den Tag sehr gelungen ab.

Helga Schlegel



Ausbildungskurs in Rummelsberg beendet

Für mich ist es immer wieder ein Grund zur Dankbarkeit, dass jedes Jahr in Nürnberg und Rummelsberg ein Ausbildungskurs angeboten werden kann. Ob sich wohl jemand anmelden wird? Ob die Teilnehmenden zusammenpassen? Ob sich Kursteilnehmende im Anschluss bei uns engagieren werden? Und nicht zuletzt, haben wir die Kapazitäten frei, um all die Termine und Inhalte zu füllen? Jedes Jahr auf's Neue stellen sich diese Fragen und glücklicherweise passen am Ende die Antworten darauf.

Unser Kurskonzept hat sich über die Jahre weiterentwickelt. Aufbauend auf einem guten Fundament der Gründungszeit unseres Vereins sind über die Jahre neue Schwerpunkte und neue Formen der Didaktik dazu gekommen. Die durchwegs positiven Rückmeldungen der Kursteilnehmenden zeigen uns, dass wir auf einem richtigen Weg sind.

Bei einem gemeinsamen Frühstück haben Johanna Büsch, Johanna Zerer, Vorsitzende Caira Knoch und die vier Hauptamtlichen das Kurskonzept Revue passieren lassen und ein paar neue Inhalte beschlossen.

Zum einen wollen wir zukünftig darauf achten, dass zu jedem Termin auch ein oder zwei Ehrenamtliche dabei sind. So ist immer auch die Ehrenamtliche Sicht vertreten und in den Pausen stehen diese als Ansprechpartner: innen zur Verfügung. Probeweise haben wir das in Nürnberg schon mal ausprobiert und es für gut befunden. Des Weiteren wird neben dem Praktikum im Pflegeheim zusätzlich ein Besuchspraktikum verbindlich. So vertieft sich noch deutlicher der Praxis-Bezug. An einem Abend werden wir diese Praktika gemeinsam im Rahmen einer kollegialen Beratung auswerten. Zum Dritten wird ein zusätzlicher Abend eingeführt an dem die Themen Grenzen, Prävention, Schutzkonzepte vertieft werden.



Ach ja, natürlich gibt es auch dieses Jahr Antworten auf die Fragen von oben: Es haben sich 16 Personen angemeldet, die Teilnehmenden haben gut zusammen gepasst und sechs Personen haben in einem Gespräch mit uns geklärt, wie sie sich ehrenamtlich engagieren können.

Johannes Deyerl

Auffrischungswochenende vom 13. bis 13. März 2026

Das Angebot eines Auffrischungswochenendes rief bei vielen von uns Ehrenamtlichen großes Interesse hervor und wir wurden - wie aufgrund unserer Vorerfahrungen mit den „Rummelsbergern“ auch nicht anders erwartet - nicht enttäuscht.

Alles war von Angela, Johannes, Karin und Monika (in rein alphabetischer Reihenfolge, unabhängig von Alter oder Schönheit natürlich ...) sehr gehaltvoll und gleichzeitig liebevoll vorbereitet worden und die Vielfalt war beeindruckend. Uns erwartete eine breite Kombination von fachlichen Informationen und persönlichen Standortbestimmungen, oft auch ineinander verflochten. Auch das kreative, spielerische Element nahm einen großen Raum ein.

Nach einer kurzen Einführung in die Thematik, in der uns Johannes den erst im vergangenen Jahr verstorbenen „Vater der Palliativmedizin“ Balfour Mount vorstellte, wurden wir dann gleich am Freitag auch persönlich gefordert. Anhand von Fotos der jeweiligen Ausbildungsjahrgänge wurde uns bewusst, dass die Rummelsberger Angebote zur Hospizbegleitung bereits bis zum Ende des 20. Jahrhunderts zurückreichen. Eine der Teilnehmerinnen aus „frühen Zeiten“ nahm sogar jetzt noch an dem Auffrischungswochenende teil.

Als amüsante Hilfe für unsere persönliche Einschätzung der Beziehung zum Ehrenamt durften wir uns aus einer Vielzahl von Schlümpfen einen unsere jeweilige Stimmungslage ausdrückenden Schlumpf aus der Sammlung von Karins Mann Rainer ausleihen.

Danach lernten wir im Rahmen eines Fallbeispiels Angelika B. und ihren Sohn Torsten kennen, die uns das ganze Wochenende über weiter begleiten sollten.

Anhand von Arbeitsblättern mit den biographischen Eckdaten von Angelika und Torsten sowie Fragen von Monika („Was würden wir Angelika gerne fragen wollen?“) wurde uns der Unterschied zwischen Wissen, vermutetem Wissen und Nicht-Wissen verdeutlicht.

Als Hilfe für uns, um uns die Protagonisten auch bildhaft (Größe, Kleidung, Frisur ...) besser vorstellen zu können, hatte das „Rummelsberger-Team“ schon fast lebensgroße „Gemälde“ vorgefertigt. In Kleingruppen tauschten wir weitere Ideen aus. Danach lud uns Johannes dazu ein, die verschiedenen Rollen zu spielen, nicht nur die von Angelika und Torsten, sondern auch die ihres sozialen Umfelds, der Nachbarin und der ehemaligen Kollegin von Angelika, der Lebensgefährtin von Torsten, der SAPV-Kraft, des Hausarztes und sogar des Bufdis, der bei der Betreuung von Angelika im Rahmen eines Pflegedienstes beteiligt war.

Der Samstagvormittag war der „weißen Trauer“ gewidmet. Er begann mit einer Einführung von Angela zu dem Begriff, d.h. der Trauer noch vor dem Tod, dem langen Weg des Abschiednehmens.

Die Stabilität der sozialen Systeme wird bei der weißen Trauer auf die Probe gestellt, ein Rollenwechsel und eine Änderung der Verantwortlichkeiten können zu hoher Belastung und letztlich Erschöpfung führen.

Angela verdeutlichte uns die Problematik, indem sie dann - im weißen Bademantel - die Rolle der Angelika B. darstellte, sie telefonierte mit ihrer guten, langjährigen Freundin Gisela, gespielt von Karin, und sprach sich ihr gegenüber über ihre derzeitigen Lebensumstände vor allem im Kontext mit ihren sozialen Verbindungen (Freundin, Sohn) aus.

Nach diesen Impulsen bildeten wir wieder Kleingruppen, in denen wir versuchten, uns in die Gefühle und Gedanken von Angelika und Torsten hineinzusetzen. Wir hatten die Auswahl zwischen der Gestaltung eines Plakats oder der Darstellung von zwei Szenen als „Skulptur“, zum einen, wie die Situation nun einmal war und zum anderen, wie es hätte sein können, wenn im Vorfeld die Möglichkeit bestanden hätte, die weiße Trauer zu benennen, damit ein gewisses Verständnis füreinander entstehen hätte können. Als Anregung diente hier das Bild von Edvard Munch „Der Tod im Krankenzimmer“, in dem er das Sterbezimmer seiner Schwester Sophie mit verschiedenen Mitgliedern der Familie abbildet. In der anschließenden Vorstellung im Plenum wurden die Darsteller der jeweiligen Protagonisten von Karin und Angela über ihre Gefühle in beiden Situationen „interviewt“.

Nach der - jetzt dringend nötigen - Mittagspause mit einem hervorragenden von Karins Mann gekochten Gulasch inklusive einer veganen Variante stellte Monika ihren Erstbesuch bei Angelika B. vor, nachdem Frau B. eine Betreuung durch das PCT-Team (entspricht SAPV-Team) abgelehnt hatte. Sehr plastisch schilderte Monika den Besuch. Die Tür zur Terrasse war offen, damit Besucher in die Wohnung von Frau B. konnten, auch wenn diese es nicht schaffte, ihnen die Wohnungstür zu öffnen. Vieles waren alltägliche Dinge, die Blumenvasen mussten geleert und der Müll entsorgt werden.

Monika fragte uns Ehrenamtliche dann als Gedankenanstoß und sehr zum Nachdenken anregend, welche solcher Tätigkeiten und ggf. in welchem Ausmaß wir diese übernehmen würden und könnten.

Der weitere Samstagnachmittag galt dem Umgang mit Todeswünschen. Johannes hatte Flipcharts mit drei Impulsfragen vorbereitet: Was macht mein Leben lebenswert? Gründe für das Beenden von lebensverlängernden Maßnahmen. Selbstbestimmung - Grenzen der Selbstbestimmung.

Er stellte als mögliches hilfreiches Tool in schwierigen Gesprächssituationen das Modell des Düsseldorfer Hospiz- und Palliativforums „Mögliche Bedeutung von und Umgang mit Todeswünschen in der Palliativmedizin“ vor. Der Grundgedanke dieses Modells ist es, Sterbewünsche direkt anzusprechen und, wenn vom Patienten angesprochen, Raum zu geben, ehrlich zuzuhören ohne direkt Lösungen anzubieten. Eine Reihe routinierter Fragen zur Annäherung an Todeswünsche sind darin beispielhaft vorformuliert.

Im Anschluss wurde in Dreier-Gruppen versucht, entsprechende Gespräche zu führen, was sich zeitweise sehr herausfordernd gestaltete.

Zum Ende des Samstags durften wir uns ein Teelicht und eine Walnuss aus herumgereichten Schalen nehmen und uns dann fragen und den anderen sagen: Wo ist mir ein Licht aufgegangen? Und welche Nuss habe ich noch zu knacken?

Der Sonntag begann mit dem „Markt der Ressourcen“. Karin hatte verschiedene bunte Tücher und Moderationskarten für uns bereitgelegt. Wir durften uns überlegen, welche Ressourcen wir haben, wo unsere Kraftquellen liegen und diese auf den Karten aufschreiben oder aufmalen. Karin nahm uns dann auf eine Gedankenreise in den Orient mit. Wir befanden uns schließlich auf einem Basar, dekorierten - wieder in der Realität in Rummelsberg - Tische mit bunten Tüchern und legten unsere Ressourcenkarten darauf aus. Karten durften ausgegeben, erworben oder ausgetauscht werden, es durfte gehandelt und gefeilscht werden. Unsere Reaktionen waren sehr unterschiedlich, manche waren glücklich mit dem, was sie selbst hatten, andere wollten Karten „kaufen“ oder tauschen.

Das Auffrischungswochenende ging langsam zu Ende. Wir hatten noch die Auswahl zwischen einem gemeinschaftlichen Spaziergang im Freien und einem Vortrag von Johannes über die Grundzüge der Weltreligionen, für den wir uns entschieden.

Als Einstieg zu diesem Thema bestimmte jeder noch einmal seinen persönlichen Standort. Wie hält man es mit der Religion? Dem Glauben? Der Institution Kirche?

Dann referierte Johannes zuerst über das biblische Verständnis im Alten und im Neuen Testament und die religiöse Praxis zu Tod und Sterben im Christentum, danach über Vorstellungen zu Tod und Sterben und die religiöse Praxis im Judentum, im Islam, im Hinduismus und im Buddhismus, was uns sowohl Verschiedenheiten als auch Ähnlichkeiten verdeutlichte.

Den Abschluss unseres Auffrischungswochenendes gestaltete Angela. In einem Newsletter von Susanne Niemeyer, den sie abonniert hat, stand aktuell ein Gedicht über Frieden und Frau Niemeyer wünschte „Narzissen für alle und Grüße aus Hamburg“.

Tatsächlich bekamen auch wir alle von Angela einen kleinen Strauß Narzissen und dazu einen Brocken Brot, den wir in unserer Abschiedsrunde in Rummelsberg mit einem in einem Wort zusammengefassten Wunsch auf die Hand unserer jeweiligen Nachbarn legten.

Damit schloss sich ein langes, ereignisreiches Wochenende.

Gisela Helm



Termine

Datum	Uhrzeit	Thema Ort	Referent*innen
Do. 23.07.	18.00 h	Sommerfest in Rummelsberg	
Di. 08.09.	18.00 h	Kollegiale Beratung in Rummelsberg	Karin Hacker
Do. 24.09.	19.00 h	Krankheitsbild Glioblastom	Dr. Gröschel
Di. 06.10.	18.00 h	Kollegiale Beratung in Nürnberg	Monika Helldörfer
Di. 20.10.	18.00 h	Palliative Therapie: Sedierung	Dr. Susanne Vogel
Sa. 31.10.		Mittelfränkischer Hospiztag Weißenburg	

Impressum:

Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gemeinnützige GmbH
Verein Rummelsberger Hospizarbeit
 Ambulanter Hospiz- und palliativer Beratungsdienst

Hospizbüro Rummelsberg
 Rummelsberg 46
 90592 Schwarzenbruck
 Telefon 09128 50 25 13
 Mobil 0175 1624514
hospizverein@rummelsberger.net

Hospizbüro Nürnberg
 Neusalzer Str. 4
 90473 Nürnberg
 Telefon 0911/393634390
 Mobil:016097942021
hospizdienst-nuernberg@rummelsberger.net

Hospizkoordination
 Angela Barth, Diakonin Karin Hacker,
 Diakonin Monika Helldörfer, Diakon Johannes Deyerl

Verein Rummelsberger Hospizarbeit
 Dr. Caira Knoch, Vorsitzende

Internet:
www.hospizverein-rummelsberg.de
Trauernetzwerk-nuernbergerland.de

Redaktionsteam:
 Angela Barth, Karina Englmeier-Deeg, Helga Schlegel,
 Gisela Ziegler-Graf, Erhard Spiegel

Bankverbindung: Rummelsberger Diakonie e.V.
 Evangelische Bank, IBAN DE47 5206 0410 0202 501015
 Stichwort: Hospiz 448954

Veranstaltungsorte:

Rummelsberg:
 Stephanushaus (Andachtsraum)
 Rummelsberg 46
 90592 Schwarzenbruck

Nürnberg:
 Hospizbüro
 Neusalzer Straße 4
 90473 Nürnberg

Änderungen können aus organi-
 satorischen Gründen möglich
 werden.



Rummelsberger
 Diakonie

